

# Verständlich, einfach, leicht

Die Technische Kommunikation ist historisch in eine breite kulturelle Tradition eingebettet mit Bezügen zu Philosophie, Handwerk, Kunst und Wissenschaft. Heute: Leichte Sprache.

TEXT *Steffen-Peter Ballstaedt*

Die Verständlichkeit Technischer Dokumentation war eine Weile ein Dauerthema auf Tagungen und in Aufsätzen: Wie muss man schreiben, damit den Lesenden unnötige kognitive Verarbeitungsprozesse erspart bleiben?

## Dimension „Einfache Sprache“

Bei Technischen Redakteuren ist das Hamburger Verständlichkeitsmodell beliebt. Dort steht die Dimension „Sprachliche Einfachheit“ an erster Stelle der Verständlichmacher. Optimal sind geläufige Wörter und einfache Satzkonstruktionen, allerdings ohne Bezug zum Vorwissen eines Lesenden. In Workshops wurde geübt, komplexe Formulierungen zu erkennen und durch einfachere zu ersetzen. Zur Evaluation dienen auch Lesbarkeits- und Verständlichkeitsformeln, die in Software für die Textqualität integriert sind. Sie berücksichtigen zwar nur wenige oberflächliche linguistische Variablen wie Wortlänge, Satzlänge oder abstrakte Nomina. Die Tools haben sich aber für eine grobe Einschätzung der Verständlichkeit durchaus bewährt.

## Kontrollierte Sprache

Hier geht es einen Schritt weiter zur sprachlichen Standardisierung. Nach dem Vorbild des Simplified English wird eine leichte maschinelle Übersetzbarkeit in andere Zielsprachen angestrebt, um Kosten und Zeit zu sparen. Eine bessere Verständlichkeit der Technischen Dokumentation ist eher ein Nebenprodukt. Kontrollierte Sprachen stellen meist Insellösungen für Unternehmen oder Branchen dar. Die Standardisierung reglementiert Terminologie, Satzkonstruktionen, Textstrukturen und Layout. Das Schreiben kann über Language Checker kontrolliert werden, in denen erlaubte und nicht erlaubte Formulierungen implementiert sind.

## Leichte Sprache

Bei der leichten Sprache (LS) geht es um Barrierefreiheit, um Kommunikation mit Menschen mit kognitiven und sprachlichen Beeinträchtigungen. Darunter fällt

die Gruppe der funktionalen Analphabeten, die allein in Deutschland auf etwa 7,5 Millionen Personen geschätzt wird [1]. Die Gruppe verfügt zwar über rudimentäre sprachliche Kompetenzen, aber sie reichen für komplexere Texte nicht aus. Die leichte Sprache kommt diesen Menschen entgegen, denn sie wurde im Umgang mit Menschen mit Behinderung entwickelt.

Bei der leichten Sprache handelt es sich auch um eine politische Forderung, um gesetzliche Vorgaben zur Barrierefreiheit, zur Inklusion und zum Nachteilsausgleich umzusetzen. Nach dem Vorbild der amerikanischen Plain Language wird LS in Europa durch „Inclusion Europe“ und im deutschen Sprachraum durch das „Netzwerk Leichte Sprache“ propagiert. Nachdem aus der Praxis Regeln aufgestellt wurden, haben sich die Linguisten auf sie gestürzt. Wie bei vielen angewandten Problemen kommen die Fachwissenschaftler zu spät, erheben dann aber den Zeigefinger: Die Regeln seien intuitiv und nicht wissenschaftlich untermauert.

Inzwischen wurde die leichte Sprache wissenschaftlich aufgearbeitet. Im Dudenverlag sind ein Theoriebuch, ein Arbeitsbuch und ein Ratgeber erschienen. Nach vielen unterschiedlichen Regelwerken ist das ein Schritt zur Standardisierung. Zudem werden erste empirische Untersuchungen mit den Zielgruppen referiert.

## Und die Technische Kommunikation?

Viele Gebrauchsgüter, Hygiene- oder Gesundheitsprodukte sowie Arbeitssicherheit und Brandschutz benötigen Anleitungen, die auch von Menschen mit eingeschränkten Kompetenzen verstanden werden [1]. LS zeichnet sich durch eine radikale Reduzierung der Standardsprache aus: kein Genitiv, nur zwei Tempi, nur Indikativ, keine Komposita, keine Nebensätze oder keine Klammerkonstruktionen. Das bringt Probleme mit sich:

1. Ohne Schulung Technischer Redakteure geht es nicht, dazu sind die Regelwerke zu umfangreich und für verschiedene Textsorten nicht einfach umsetzbar.
2. Die lokale Verständlichkeit wird zwar durch einfache Formulierungen erhöht,

aber das hat Auswirkungen auf die Kohärenz von längeren Texten. Inwiefern komplexe Zusammenhänge und Vorgänge mit den beschränkten sprachlichen Mitteln kommuniziert werden können, ist noch nicht ausgelotet.

3. LS ist für einen heterogenen Adressatenkreis gedacht, von Menschen mit geistigen Behinderungen über Dysphasiker und funktionale Analphabeten bis zu Migranten. Damit bleibt ein Problem der Verständlichkeit bestehen: Jede Zielgruppe hat eigene Kompetenzen und spezielles Vorwissen, an die ein Text anknüpfen muss.
4. Die Forderung nach Allgemeinverständlichkeit führt zu Texten, die für normale Sprachbenutzer eine Zumutung darstellen und an der Grenze der Akzeptanz liegen können. Die Disziplinierung der Sprache hat mit LS ein Endstadium erreicht. Mit dem Schreiben als einer kreativer Aufgabe ist es vorbei, es gilt nur noch, regelkonform zu formulieren oder von Standardsprache in LS zu übersetzen. Mit LS verschwindet auch das Problem verständlicher Formulierungen, denn einfacher geht einfach nicht mehr. ☹

## LITERATUR ZUM BEITRAG

- [1] Tjarks-Sobhani, Marita (2012): *Leichte Sprache gegen schwer verständliche Texte*. In: *technische kommunikation*, H. 6, S. 21–26.

## STEFFEN-PETER BALLSTAEDT

Steffen-Peter Ballstaedt ist Professor für angewandte Kommunikationswissenschaft. Nach dem Studium der Psychologie hat er sich mit Fragen der sprachlichen und visuellen Kommunikation befasst und dabei einen Schwerpunkt auf Technische Kommunikation gelegt. In Vorträgen, Seminaren und Publikationen behandelt er Themen der Gestaltung von Text und Bild in wissenschaftlichen Dokumenten.



[steffen.ballstaedt@w-hs.de](mailto:steffen.ballstaedt@w-hs.de)

[www.ballstaedt-kommunikation.de](http://www.ballstaedt-kommunikation.de)